

# Die Luftgrenze.

## Französische Aviatiker haben sie „überhritten“.

### Beranlassung zum Conflict.

Chauvinisten phantastisch auf Grund der von den Aviatikern angeblich angelegten Beobachtungen bereits von der Wiedereroberung Elsass-Lothringens. — Angelegenheit wird auf dem ersten Luftschiff-Fahrt-Congress im Januar nächsten Jahres zur Sprache kommen. Erregung in Wien über einen geplanten Massenbesuch der Tschechen. — Plänen Demonstration unter dem Vorwand des Besuchs der Jagdausstellung.

Berlin, 13. Aug. Die hiesigen Blätter beginnen, die Versuche französischer Aeroplane, die Grenze zu überfliegen, in erregter Weise zu diskutieren. Als letztes Beispiel wird der Fall des französischen Divisions-Generals Manuauery geschildert, der mit seinem Aeroplan angeblich durch das vorherrschende stürmische Wetter aus der Gegend von Nancy nach Metz verschlagen wurde, von wo die Rückkehr erfolgte. Die unmittelbare Veranlassung zu der Erregung haben indes nicht die neuerlichen Verletzungen der deutsch-französischen Luftgrenze an sich gebildet, sondern die überschwänglichen Berichte der Pariser Boulevard-Presse über die Leistungen der französischen Aeroplane, die ungehindert über deutschem Gelände manövrierten. Die Chauvinisten an der Seine malen sich auf Grund dessen schon die Wiedereroberung von Elsass-Lothringen aus. Die „Straßburger Post“ stellt das Verlangen, daß die französischen Luftfahrzeuge heruntergeschossen werden, sobald sie deutsche Forts überfliegen. Auch Zeitungen, welche nicht in das Alarmhorn stoßen, verhehlen sich nicht, daß die Verletzungen der Luftgrenze durch Militär den Reim von Konflikten in sich bergen. Die Frage der Grenzüberreitungen durch Ballons soll auf dem ersten internationalen Luftschiff-Fahrt-Congress, der am 20. Januar nächsten Jahres in Cannes stattfinden wird, erörtert werden. Nach der neuerdings bekundeten Stimmung zu schließen, mag jedoch schon vorher eine einschlägige Auseinandersetzung zwischen den maßgebenden Mächten Deutschlands und Frankreichs für nötig befunden werden, um Reibungspunkte zu beseitigen.

Wien, 13. Aug. Gewaltige Erregung hat in hiesigen deutschen Kreisen die Kunde von einem geplanten tschechischen Volksaufstand hervorgerufen, der allgemein als directe Herausforderung angesehen wird. Für Sonntag ist ein tschechischer Massenbesuch von Wien in Aussicht genommen, für welchen überall auf dem Lande die Werbeträger eifrig gerüht worden ist. Als Vorwand zu dem Ausflug nach der Kaiserstadt ist ein Besuch der hier stattfindenden Jagdausstellung gewählt. Die deutsch-nationalen Vereine haben Betheimmachungen erlassen, in welchen sie zum Widerstand gegen den der Stadt Wien zugebachten tschechischen Massenbesuch auffordern. Die darin geführte Sprache weist auf eine hochgradige Erregung hin, und die zu erwartende Wirkung auf die deutsche Bevölkerung erfüllt die Behörden mit der größten Besorgnis. Aber auch den besonnenen Köpfen unter den Tschechen ist es bei der Sache nicht recht geheuer. So hat der Prager Nationalrath den Verantwortlichen von der Ausübung des Vorhabens dringend abgerathen. Es wird ausdrücklich auf die in Wien herrschende Erregung hingewiesen, welche einen Zusammenstoß zwischen Deutschen und Tschechen unvermeidlich erscheinen lasse.

### Hatte guten Tag.

#### Mayor Cannon jetzt anscheinend außer Gefahr.

New York, 13. Aug. Heute Abend um 10 Uhr wurde betriebs des Befindens des am letzten Dienstag bei einem Attentat verletzten Bürgermeisters Cannon das folgende Bulletin bekannt gegeben: „Bürgermeister Cannon's Befinden ist in jeder Beziehung zufrieden stellend. Er hat einen guten Tag gehabt ohne Schmerzen und Beschwerden irgend welcher Art. Von unangenehmen Symptomen keine Spur.“

W. J. Arlitz  
George D. Stewart  
C. R. Dowd  
J. W. Garrioch  
George E. Brewer.

Gouverneur Colton von Porto Rico hat eine Extra-Session der Legislatur für den 30. August einberufen.

In Pittsburg, Pa., wurde gestern ein Mann, Namens G. J. Ryan, angeblicher Professor eines westlichen College, unter der Anklage, die Bundespost zu betrügerischen Zwecken benutzt zu haben, verhaftet.

# Trümmerstätte.

## Niesenbrand auf dem Brüsseler Ausstellungsplatz.

### Mehrere Personen getödtet.

Die Abtheilungen Belgiens, Englands und Frankreichs sind vollständig und die mehrerer anderer Länder theilweise zerstört. — Kunstschätze, die nicht zu erlösen sind und nicht mit Geld bezahlt werden können, den Flammen zum Raube gefallen. — Es konnte noch nicht genau festgestellt werden, wie viele Personen verlost worden sind. — Ausstellung wird infolge des Feuers vorläufig geschlossen bleiben.

Brüssel, 15. Aug. Ein Theil der Ausstellung, die man hier mit dem Namen „Weiße Stadt“ bezeichnet, liegt in Trümmern. Gestern wüthete nämlich auf dem Ausstellungsplatz ein Feuer, das allen Lösversuchen trotzte und eins der prächtigsten Ausstellungsgebäude nach dem andern in Asche legte. Man kann sagen, daß die belgische, englische und französische Abtheilung der Ausstellung vollständig und die anderer Länder wie Deutschland, Spanien und Italien theilweise zerstört sind. Man schätzt den durch das Feuer angerichteten Schaden auf hundert Millionen Franc. Genau kann man die Summe aber nicht angeben, denn mit den Gebäuden sind Kunstschätze zerstört worden, deren Werth man überhaupt nicht abschätzen kann. So weit man bis jetzt weiß, sind zwei Menschenleben bei dem Brand verloren gegangen, und viele, Besucher sowohl wie Angestellte, haben Verletzungen davon getragen. Man glaubt, daß das Feuer in dem Telegraphengebäude ausbrach, wo angeblich ein Funke auf einen Haufen leicht entzündlicher Stoffe fiel. Zur Zeit herrschte ein sehr starker Wind, der zu Zeiten mit fast ortantartiger Gewalt dahinfrauste. Nur wenige Minuten dauerte es bis die ganze Nachbarschaft des brennenden Telegraphengebäudes in ein brausendes, sischendes, prasselndes Flammenmeer verwandelt worden war. Die auf dem Ausstellungsplatz postierte Feuerwehr war machtlos, und die zur Hilfe schnell herbeigeeilte städtische Feuerwehr konnte bei der Bekämpfung des entseelten Elements ebenso wenig etwas ausrichten. Da wurden Soldaten zu Hilfe abkommandirt, und auch diese arbeiteten stundenlang, ehe sie etwas ausrichten konnten. Als die Flammen unter Kontrolle und zum Theil gelöscht waren, bot der Ausstellungsplatz ein wirklich trauriges Bild der Verwüstung. Ueberall, wohin man blickte rauchende Trümmer, von denen dichte, unheimlich schwarze Rauchwolken aufstiegen, die hier und da durch prasselnde Feuergeräusche für Augenblicke erleuchtet wurden. Die Gebäude, die von dem Feuer verschont worden sind, waren heute geschlossen. Man scheint immer noch zu fürchten, daß das Feuer aufs Neue ausbrechen könnte, weil es immer noch nicht vollständig gelöscht ist. Tausende u. Ubertausende von Besuchern befanden sich zur Zeit, als das Feuer ausbrach, auf dem Ausstellungsplatz, und unter diesen entstand eine furchtbare Aufregung, die noch dadurch erhöht wurde, daß die wilden Thiere in der Menagerie ausbrachen, als man sie bei dem schnellen Umfingreifen des Feuers nach einem sicherer gelegenen Ort bringen wollte. Sie rasten durch die Menge der aufgeregten Besucher laut brüllend über den Platz hin, und es ist fast als Wunder zu bezeichnen, daß Niemand dabei getödtet wurde. Die, die sich gleich nach Ausbruch des Feuers „an die Arbeit“ machten, verletzten mehrere Soldaten, die sie bei der Ausübung ihres unsauberen Gewerbes störten und dingelst machen wollten.

### Resolutes Vorgehen.

#### Wollen Ausfuhr von Schlachtvieh und Fleisch verbieten.

Berlin, 15. Aug. Der herrschende Fleischmangel nebst den exorbitanten Fleischpreisen hat den Wiener Gemeinderath zu einem resoluten Vorgehen veranlaßt. Er hat an den Handelsminister Dr. Weiskirchner die Auforderung gerichtet, die Ausfuhr von Schlachtvieh und Fleisch zu verbieten, um der Fleischnoth, unter welcher meiste Schichten der Bevölkerung schwer leiden, wirksam zu steuern. Der Handelsminister hat dem Ersuchen unverweilt entsprochen, indem er die zu dem in Rede stehenden Zweck nöthigen Schritte eingeleitet hat.

In dem Griswold Hotel in Detroit, Mich., wurde gestern ein dort angestellter Koch, Bernhard Carradin mit Namen, angeblich von seinem Mitarbeiter Lucas Cardmeyer erschossen.

Bei einem einer gernigfügigen Urkunde wegen ausgebrochenen Streits wurde heute in Brandenburg, Ky., ein Mann, Namens Charles Geaz, erschossen und ein anderer, Joseph Thomas mit Namen, schwer verletzt.

# Neue Arbeiterpartei.

## Wird sich nur mit lokalen Fragen beschäftigen.

### In New York gegründet.

New York, 15. Aug. Unter dem Namen „Federated Labor Party“ ist in dieser Stadt eine neue Arbeiterpartei organisiert worden, die nach einer Erklärung der Gründer nur in lokalen Campagnen eingreifen und sich vorläufig nur mit der Lösung lokaler Probleme beschäftigen soll. In der heute bekannt gegebenen Plattform dieser Partei werden die folgenden Punkte besonders hervorgehoben: Befestigung und Betrieb durch Stadt, Staat oder Bund aller öffentlichen Nützlichkeit-Einrichtungen, einschließlich Eisenbahnen; die Errichtung von Post-Postbanken und einer Post-Express; Gesetz, um die Benutzung von Einheitsbefehlen in Arbeiter-Controversen zu verhindern; ein nationales Achtstundengesetz; Abschaffung des Wahlmänner-Collegiums und direkte Nomination und Erwählung des Präsidenten und Vizepräsidenten, Bundesatoren, Richter und aller anderen wählbaren Beamten; Erleichterung der Bestimmungen des Arbeitgeber-Haftpflicht- und des Entschädigungsgesetzes, so daß alle Arbeiterklassen eingeschlossen sind, und Wahlreform.

# Schlimm für Einwanderer

## Deportationen wurden in diesem Jahre verdoppelt.

### Vertheilung der Juli-Einwanderung.

New York, 15. Aug. Obgleich die Zahl der hier in diesem Jahre eingetroffenen Einwanderer im Vergleich mit dem Vorjahr um nur 187,673 Personen zugenommen hat, sind die Deportationen doppelt so hoch als im Vorjahre, was einzig und allein der rigorosen Durchführung der Einwanderungsgesetze auf Ellis Island zuzuschreiben ist. Seit Januar dieses Jahres wurden bereits 12,991 Einwanderer deportirt, gegen 6,539 im Vorjahre, eine Zunahme von 6,452 Personen. Von der Gesamtzahl sind über 10,000 von Ellis Island deportirt worden. Von den 52,727 Einwanderern, die im Juli im Hafen von New York eingetroffen sind, haben über 20,000 ihr Domizil im Staate New York gewählt, 7,100 im Staate Pennsylvania, 4,500 in Illinois und 3,300 in New Jersey. Die Vertheilung der Juli-Einwanderung auf die verschiedenen Staaten und Territorien der Ver. Staaten ist aus folgender Tabelle ersichtlich:

Alabama	57	Nebraska	388
Arizona	4	Nevada	18
California	30	N. Hampshire	255
Colorado	22	New Jersey	3385
Connecticut	708	New Mexico	17
Delaware	250	New York	20387
District of Col.	1716	N. Carolina	22
Florida	60	Ohio	286
Georgia	65	Pennsylvania	2926
Idaho	56	Rhode Island	189
Illinois	452	South Carolina	1
Indiana	601	South Dakota	11
Iowa	364	Texas	421
Kansas	183	Virginia	11
Kentucky	31	Washington	147
Louisiana	37	West Virginia	62
Maine	161	Wisconsin	144
Maryland	144	Wyoming	94
Massachusetts	524	Alabama	20
Michigan	1544	California	303
Minnesota	811	Illinois	379
Mississippi	16	Indiana	1049
Missouri	588	Ohio	71
Montana	158		
Total			52727

# Von besonderer Bedeutung.

## Der Besuch Lloyd G. Griscom's auf Sagamore Hill.

Oyster Bay, N. Y., 15. Aug. Lloyd G. Griscom, der Vorsitzende des republikanischen County-Centralcomites von New York, traf heute früh aus New York hier ein und begab sich sofort nach Sagamore Hill, wo er eine lange und geheime Konferenz mit Herrn Roosevelt hatte. Dieser Konferenz wird deshalb große Bedeutung beigegeben, weil Herr Griscom direkt von Roosevelt kam, wo er mit Präsident Taft unterhandelt und von diesem angeblich Instruktionen erhalten hatte.

# Feuerwehrlente in Gefahr.

## Konten nur mit großer Mühe gerettet werden.

Pittsburg, Pa., 15. Aug. Heute früh Morgens brachen in verschiedenen Distrikten der Stadt Feuer aus, die zusammen einen Schaden von \$125,000 anrichteten. Bei einem der Brände wurden drei Feuerwehrlente von Rauch übermannet und schnoben längere Zeit in Gefahr, zu erstickn. Nach mehreren verzweifelten Anstrengungen gelang es, sie zu retten.

# Ein schwerer Verlust.

## Prof. Michaelis, der älteste Archäologe Deutschlands, gestorben.

Berlin, 15. Aug. In Straßburg ist der namhafte Archäologe der Kaiser-Wilhelms-Universität Professor Adolf Michaelis, im sechsundsiebzigsten Lebensjahre dahingeshieden. Er war der älteste Archäologe Deutschlands. In dem eben beendeten Sommersemester hatte er nicht mehr gelehrt. Adolf Michaelis wurde am 22. Juni 1835 in Aiel geboren, studierte seit 1853 in Leipzig, Berlin und Aiel, verweilte 1857-61 in Italien und Griechenland, London u. Paris, u. habilitierte sich dann an der Universität seiner Vaterstadt.

# Elegante Herren.

## Ueber die starken Anforderungen der heutigen Kleidermode.

### Der verweidliche Mann als Gegenstück zur vermannlichten Frau in Anblich.

Man kennt die Anekdote von dem Herrn, der sich so korrekt kleidete, daß er zum Derby im Tailorrod und hohem Hut erschien, während er, als das Rennen gelaufen war, schon in Sommeradjutierung der Luft verließ. So genau nehmen wir es nun freilich nicht, sicher aber ist jedenfalls, daß der idwazige Mod nun für ein Weibchen, für volle fünf Monate, aus dem Gesellschaftsbilde verschwunden ist, und daß an seine Stelle der graue Mod tritt oder der blaue, der braune, oder gar der weiße.

Man muß es — so führt der Artikel eines „Sachverständigen“ im „Neuen Wiener Tageblatt“ aus, der allerdings wohl mehr auf den Dandy aus dem „billigen Leben“, als auf den wirklich eleganten Mann zu passen scheint — man muß es als einen argen Euphemismus auffassen, wenn man in unferen Tagen noch von „dem“ Sommeranzug des Mannes spricht. Das Wort gehört in die Reihe der niemals revidirten Ueberlieferungen. Immer jaßt man noch: die Sommerkleider der Frau und der Sommeranzug des Mannes. Als ob der Herr der Schöpfung heutzutage bloß einen Sommeranzug hätte! Das war früher einmal so, etwa vor zwanzig Jahren. Jetzt aber — lächerlich! Wenn ein Mann, der auf seinen Außenwänden etwas hält, den Reifeffekt packt, der ihn in seine Billegiatue begleitet, so muß er zöhrliche Pantalons in ihre Bügel fallen legen und die mannigfaltigen Jackett- und Sakkoärmel zurechtglätten. Da sind neben dem gewissen mittelgrauen Unverfälschung von früher, der jetzt auch schon staubgrau, rauchgrau, nidelgrau, wolfsgrau, bleigräu oder maukourtsgräu ist, in erster Linie die Sportanzüge. Sie sind aus Flanel, aus Leinen, Schantung oder Koffeide gefertigt, und man trägt sie zum Tennis oder Golf, bei der Brunnenspromenade oder zum morgendlichen Strandbummel. An zweiter Stelle steht das Promenadefestium: das ist entweder ein eleganter „Komplet“ in den modernsten grauen, marinesblauen oder bräunlichen Tönen oder aber das leichte Beinleid zum dunklen, zweifelhafte geknüpften Sakko. Den Ueberzieher nicht zu vergessen. Natürlich ist das lange noch nicht alles, denn es folgt das Louren- oder Jagdvestium, mit dem Lockenhut und Wettermantel, die Autodreh mit Mantel und Kappe, es folgen Smoking und Grad zur Table d'öte im Hotel und zur eventuellen Reunion im Kurhaus. Zur Vervollständigung der Equipierung gehört dann noch der englische Waterproof und jener andere „Komplet“ aus Krot, mit dem man sich auf dem Strande wälzt oder in die Klutchen steigt, und schließlich der Bademantel aus Rubbertoff und der Pyjama.

Und das sind erst die Kleider! Sie dienen unzähliger geheimer verschiedener Richtungen, verkörpern also sozusagen die Interessen des modernen Mannes, jene Interessen, die so vielfältig, so luftbüchsig, bewegungs- hungrig und so äüßerlich sind. Allerdings, die inneren Interessen lassen sich nicht so subtil in der Toilette zum Ausdruck bringen, wenn man nicht gleich mit so primitiven Momenten wie den schiefgebundenen Gemialitätschips kommt, oder etwa die schlecht sitzende Individualitätskrawatte, oder den wirren, ungeflehten Wriserfopf meint. Mit dem Bollbart, der noch vor einigen Jahren als Träger und Beramschaulicher der Männlichkeit gegolten hat, ist es jetzt auch nichts mehr, seitdem das Wort von der Keilheit des raffierten Gesichtes in Schwung gebracht worden ist. Man will also versuchen, durch Veräußerlichungen auf Innerlichkeit schließen zu lassen. Da spielt vor allen Dingen die Harmonie als Hauptmerkmal jeglicher Kultur eine große Rolle. Man trägt das Hutband des jetzt sehr breiten Matrosenhutes in derselben Farbe wie die Strümpfe und die Krawatte. Denn Soden gibt es natürlich nicht mehr, die es keine abjuschpenden Manfchelten mehr gibt. Man hat die einmal gewählte Farbencharakterierung also gewissermaßen in drei Etagen an sich: als Biederfall, als Krönung und zum Abschluß des Kopfes. Wer noch ein überiges an Einheitslichkeit thun will, trägt auch die kurze Seidenuaftenhose und die seibene Brieftasche in der angeklagten Couleur. (Hier besonders scheint uns der Sachverständige des „Neuen Winer Tageblattes“ jene Spezies von Lebemannern im Auge zu haben, die ihre „Eleganz“ aus dem billigen Safaren beziehen. Die Redaktion.) Die Knopfschleimie nicht zu vergessen. Oskar Wilde hat von ihr behauptet, daß sie das einzige sei, was Kultur und Natur verbindet. Das hat ihr wieder Geltung verschafft, jetzt ist es sich geworden, sie nicht zu vergessen. Kurz vorher fand man sie bräutigamhaft nah, tanzhundherrenmäßig, vorstädtisch oder nach irgend einer ähnlichen Richtung hin verwerflich.

Es sieht so aus, als ob die Kleider des modernen Mannes einen

stark weichen Einschlag erhalten hätte. Als vor einiger Zeit die gewisse gemächliche Schlamperet aufhörte und auch der männliche Mann sich die Plage seines Außenwändchen angelegen lassen durfte, ohne daß er darum riskierte, in den Augen seiner Mitmenschen an geistigen Qualitäten zu verlieren, da hat man aufgeatmet. Es war so hübsch, daß die brutalen Zugstiesel abfielen, und daß ein Mann im Sommer leicht angezogen sein konnte, ohne daß er darum in Heindärmeln spazieren gehen mußte. Die bunten Seiden-, Seidengürtel für das Land, die lichten Westen, die Panamas und die weichen Hüte in den schönen neuen Farben, das gepflastete Schuhwerk und die weichen Anzüge, das gefiel alles allgemein, gefiel um so besser, da sich mit all diesen Modereuheiten eine ausgeprägte Vorliebe für starke Reinlichkeit und Nettigkeit geltend machte. Denn die lichten Anzüge, die lichten Schuhe, die lichten Hüte und die lichten Westen, sie fordern peinlichste Sauberkeit geradezu heraus, und diese wurde dann von der Kleidung auch auf den Menschen an sich übertragen. Das tägliche Lab, die Maniküre, die sorgsame Haarpflege sind unerlässlich geworden.

Nun aber sieht es im Ausbau dieser an sich so überaus anerkenntniswerthen Ideen aus, als drohe dem Manne im Uebermaße seiner Kleiderkultur eine Gefahr. Nämlich die der Verweidlichung. Es macht nun einmal keinen guten Eindruck, wenn man sich beim Anblick eines Mannes denken muß: Herrgott noch einmal, wie lange ist der heute wieder vor dem Spiegel gestanden. Die Zeit ist doch so gewaltig im Werthe getiegen, daß der Mann davon nicht zu viel für seine Toilette verbrauchen darf. Die gegenwärtige Mode in der Männerkleidung ist außerdem von nicht zu verkennender Absichtlichkeit. Das verleiht ihr den femininen Zug, nicht minder als ihre Liebe zum Detail. Und dann noch ein Moment: die Frage der — Dessous. Das klingt sonderbar, wenn von einem Mann die Rede ist, aber es ist davon die Rede. Man möchte über diese Dinge gern lächeln, ihnen zugrunde aber steckt doch ein Stück Ernst. Wollen jetzt auch noch die Männer mit dem Kleiderkurs anfangen? Soll sich neben die vermannlichte Frau nun der verweidlichte Mann stellen? Die männlichen Männer werden revoltieren müssen. Die starke Liebe zur Körperkultur, die Hygiene der Kleidung und den Geschmack, all diese vernünftigen Dinge, die aus der gegenwärtigen Männermode emporgehoben sind, die sollen sie behalten. Die Farbenafforde zwischen Briestücken und Strümpfwideln aber und ähnliche „Stil“-Blüthen wird man sich mit einem energischen Entschlusse vom Leibe halten müssen.

# Eduard von Steine,

der berühmte nazarenische Maler, wurde vor 100 Jahren in Wien geboren. Er gehört zwar nicht zu jener kleinen Gruppe von Sezessionisten, die von der Wiener Akademie fort nach Rom an die Quelle der Renaissancekunst gingen, aber er ist doch den Döberber und Whilpp Zeit nach mehreren Jahren gefolgt und hat bis 1834 an der monumentalen Gekünung des italienischen Fresko sich angewidmet. Heimgekehrt, hat er dann auch bei Cornelius in München die Technik der Mauermalerei studirt und wurde so befähigt, der bevorzugte Monumentalmaler Westdeutschlands Jahrzehnte hindurch zu sein. Seit er 1838 in der Kapelle des Bethmann Holzwegischen Schlosses seinen ersten Fresken ausgeführt hatte, strömten ihm von überall die Aufträge zu. Die Engelchöre im Kölner Dom, das Urtheil Salomos im Frankfurter Kaiserfaal, die vier großen Fresken im Treppenhaus des Ballhof-Richard-Museums in Köln, welche die Kulturentwicklung der Rheinlande darstellen, die Ausmalung der Thurnischen der Marienkirche in Aachen und endlich die des Chores des Straßburger Münsters sind die Haupterappen seiner Thätigkeit. Dem 70jährigen wurde noch von Frankfurter Domabverein der Auftrag erteilt, das Innere des Domes vollständig auszumalen. Er hat einen umfangreichen Entwurf geliefert, aber die Ausführung hat nicht mehr in allen Theilen in der Hand gehabt. Diesen Anstieg ins Monumentale hatte keiner dem jungen Schwärmer zugestimmt, der einst mit Clemens Brentano sich für Volksmärchen und Shafespeare begeistert hatte und in kleinen reizenden Aquarellen die Rheinmärchen, Schneeweiden und Rosenroth und „Was ihr wollt“ illustriert hatte. Seine stimmungsvolle und ins Grobzügige gesteigerte Kunst betreten die schönen Bilder des Violinpielers und des Thürmers in der Galerie Sbad. Die größte Uebernähung aber vielleicht für die Freunde des Künstlers war das große Bildnis seines Töchterchens, das aus dem Befehl seiner Familie auf die Berliner Jahrhundertausstellung kam: trocken und etwas flau in der Farbe wie fast alles von Steine, aber mit einer unmittelbaren Erfassung jenes nau-trügigen Lebens, wie es herzuwachsenden Mädchen oft eigen ist.

# Die Wünschelruthe.

## Was von deren Wirksamkeit als Zuchtstätte und fröhlicher Zeit berichtet wird.

Die Wünschelruthe, über deren räthselhaftes Wirken die Gelehrten noch nicht einig sind, stand in früheren Zeiten in so hohem Ansehen, daß sie vor Gericht als gültiges Zeugniß anerkannt wurde. In der Monographie der Wünschelruthe, die Georg Roth dieser Tage im Verlage von Eugen Diederich in Jena veröffentlicht, werden zwei der berühmtesten Fälle dieser Art erzählt. Der eine davon betrifft einen Mord aus dem Jahre 1692. Ein Weinhändler aus Lyon wurde mit seiner Frau in einem Keller ermordet und beraubt, und das Gericht nahm das Anerbieten des berühmten Ruthengängers Jacques Nymor an, von dem erzählt wurde, er könne mit Hilfe der Ruthe Spuren verfolgen, den Mörder zu suchen. Nymor betritt den Keller, wo die Leichen gefunden worden sind, die Ruthe senkt sich über den Stellen, wo die Leichen gelegen haben, er scheint die Spur zu finden und folgt ihr durch die Straßen an's Rhonetbor, dann den Fluß entlang; im Hause eines Gastwirthes führt ihn die gesteuete Ruthe auf einen Tisch. Hier haben drei Männer geiffen und Wein getrunken. Die Spur wird dann auf 45 Kilometer weit zu Wasser und zu Lande verfolgt. Bis die Ruthe den Ruthengänger schließlich in Beaucatre in der Langueoc zum Gefängniß führt, wo ein gefangener Dieb durch sie bezeichnet wird. Er läßt leugnen und widerpricht sich; Nymor ist aber inzwischen bereits auf der Spur der Mithuldigen, folgt ihr nach Lyon und nach Genoa, von wo aus sie über's Meer geflohen sind. Der in Beaucatre Ergattene hat inzwischen ein Geständniß abgelegt. Er wird den Weg, den die Ruthe angezeigt hatte, zurückgeführt und überall erkannt. Er erdet durch den Senker. Die Originalberichte über diese Geschichte stammen von den zuständigen Gerichtsperionen und werden noch heute von einigen Anhängern der Wünschelruthe für beweiskräftig angesehen. Ungefähr aus derselben Zeit, aus dem Jahre 1703, stammt ein anderer, auf verbürgter Fall der Zulassung der Wünschelruthe als gerichtliches Beweismittel, den der Rechtsgelehrte Joh. Jodocus Beck in seinem „Tractatus de jure liminum“ ausführlich bepricht. Im Königreiche Polen war es zwischen zwei Nachbarn zu einem Grenzstreite gekommen, und durch eine Verfügung vom 11. August 1703 genehmigte der König von Polen als oberster Berichtsherr die Verwendung der Wünschelruthe zur Schlichtung dieses Streites. Der Ruthengänger Christian Bogel wurde beauftragt, die streitige Grenze festzustellen. Die Parteien begaben sich mit dem Gericht in's Gelände. Aus einem „birkenen Reis“ schneidet Bogel sich eine Ruthe zurecht und geht mit ihr „durch benedert fruchtiger Parthenen Gehölze quer durch“. Die Ruthe schlägt aus; Bogel erklärt, auf der rechten „Raining“ zu sein. Er verfolgt die Grenze und bei einer Lanne „schlägt die Ruthe noch schärfer als vorher, und gab der Ruthengänger vor, es müßte bey jetzt gedachter Lanne ein Rainstein stehen“. Beim Nachgraben fand sich in der That der Rainstein, und eben so ging es bei weiteren Suchen; es wurden noch weitere Grenzsteine gefunden, und so entschied die Wünschelruthe schließlich den Prozeß. Def meinte in seinem Traktat, die Wünschelruthe sei ein sicheres und richtiges Mittel, streitige Grenzen zu erweisen, obwohl die Operation mit der Wünschelruthe den Urachen nach nicht aufgelöst sei.

# Gefährliche Wette.

Zwei Engländer, welche kurz nach dem Krimitische Konstantinopel besuchten, hatten bereits in London eine Wette abgeschlossen, daß sie im Heiligthum der Kurfürsten, in der Sophienmoschee, eine Flasche ihres Nationalgetränks, eine Flasche Porter, leeren wollten, und zwar öffentlich in Gegenwart der andächtigen Moslems. Dieser Fretel war um so größer, als Porter bekanntlich den Getränken, welche der Koran verbietet, beigechnet wird.

Die pleenigen Söhne Albions setzen ihr freches Vorhaben durch: in mitten der gläubigen Menge, die murrend die Entweihung des Heiligthums mit anfab, entlockten sie die Flasche und leerten Glas auf Glas. Sie wären übrigens unzweifelbar verlogen gewesen, hätte nicht ihr griechischer Führer sie durch eine glückliche List gerettet. „Sie sind wahnsinnig“, rount er den empörten Moslems u, und stellte dadurch die Fremden unter den Schutz des Korans, „sie sind wahnsinnig, und ihre Kräfte haben ihnen verordnet, hier im Heiligthum ihre Arznei einzunehmen. Denn das Getränk ist ihre Arznei.“ Dabei beruhigten sich die Türken, und die beiden Engländer konnten unbehelligt die Moschee verlassen.

Man sagt ja: „guter Rath ist theuer“ Doch darin tritt man ungeheuer; Wie mander schon erfahren hat, Ist noch viel theurer schlechter Rath.